

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbereich: Halber: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Zählerbrück, Königs, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Vollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balber, H. Kupferberg, Kadewornwald, Breiterfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil & Co., Halber 1. B. - Fernsprecher Nummer 442, Amt Halber. - Telegramm-Adresse: Anzeiger Halber

Nr. 213

Interate: Preis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichsmark für Behälter, Anzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichsmark, Reklame 40 Reichsmark, Fertigung 30 Reichsmark und Porto.

Halber
Dienstag den 12. September

Erchein: werktätlich mit 4 Gratis beilagen. Bezugspreis monat. Mk. 1.80 einschl. 80 Pfg Postgeb. u. 36 Pfg Zustellgeb. - Postcheckkonto: Dortmund 2941.

1933

Die heutige Ausgabe umfasst 8 Seiten.

Frankreich behauptet . . .

Angesichts des bevorstehenden Zusammentritts der Abrüstungskonferenz stellt Frankreich außer den beiden bekannten Forderungen nach Sicherheit und nach einer Abrüstungskontrolle vor allem auch die Behauptung auf, es habe abgerüstet. Der deutsche Leser, der in seiner Zeitung immer wieder von den großen französischen Manövern, von dem französischen Luftheer, von den französischen Flottenverstärkungen und der riesigen Angriffsbasis an der französischen Ostgrenze liest, glaubt wohl zunächst an einen unpassenden Scherz. Da man die Begründung einer Behauptung kennen muß, wenn man die Behauptung selbst widerlegen will, so wollen wir hier einmal fragen, worauf denn Frankreich die Angabe seiner Abrüstung eigentlich begründet.

Frankreich weist z. B. darauf hin, es habe im Jahre 1923 die aktive Dienstzeit von drei Jahren auf 18 Monate und im Jahre 1928 von 18 Monaten auf ein Jahr herabgesetzt. Damit sei eine Schwächung der Kampfkraft der französischen Armee eingetreten. Gerade diese Behauptungen nun, mit denen Frankreich auch im Frühsommer in Genf wieder andauernd operiert hat, ist ganz besonders töricht. Auch wer niemals Soldat gewesen ist oder vom Kriegshandwerk absolut nichts versteht, sagt sich selbstverständlich, daß mit einer nur einjährigen aktiven Ausbildungszeit dreimal soviel Soldaten ausgebildet werden können wie nach dem alten französischen Ausbildungsplan. Dazu kommt nun aber noch, daß der ausgebildete französische Soldat eine ganze Anzahl längerer Übungen und Lehrgänge als Reservist durchzumachen hat, ferner, daß die Jugend in Frankreich schon vom 6. Lebensjahr ab für den Militärdienst vorgeschult und vom 16. Lebensjahr ab eine militärische Ausbildung erhält. Ferner verfügt das französische Heer über einen außerordentlich hohen Prozentsatz an Auszubildenden, so daß also der ausgebildete Offizier und Unteroffizier eine erheblich kleinere Anzahl von Rekruten schult als unter normalen Umständen; es liegt auf der Hand, daß die Ausbildung dadurch viel intensiver wird und die kurze Dienstzeit von einem Jahr damit völlig ausgleichen ist. Es dienen in der Tat nicht weniger als jährlich 265 000 Mann in Frankreich über die gesetzlich vorgeschriebene einjährige Dienstzeit hinaus, das sind 43 Prozent der Gesamtstärke! Wir wollen auch nicht vergessen, daß die Verkürzung der Dienstzeit auf ein Jahr in Frankreich nicht für die Kolonialtruppen gilt, von denen Frankreich jederzeit eine volle Million Mann als Kampftrupp zur Verfügung stehen.

Eine andere Behauptung Frankreichs geht dahin, es habe seit 1921 seine Heeresstärke um 42 Prozent vermindert. Das hört sich fabelhaft an, nicht wahr? Und was ist Wahres dran? 1921 hatte Frankreich noch den größeren Teil seines Heeres nicht demobilisiert; das Heer befand sich noch im Kriegszustand. Außerdem hatte Frankreich damals bekanntlich noch volle 150 000 Mann im Rheinland stehen. Die ganz selbstverständliche Demobilisierung des französischen Heeres kann folglich nicht als „Abrüstung“ hingestellt werden.

Außerdem aber befanden sich bis zum Jahre 1923 noch drei Jahrgänge unter Waffen; beim Übergang zur einjährigen Dienstzeit hätten mithin die aktiven Bestände um volle zwei Drittel verringert werden müssen. Was tat Frankreich in Wirklichkeit? Es hat nicht einen einzigen Soldaten von diesen zwei Dritteln entlassen, sondern organisierte sein Heer so um, daß diese zwei Drittel in neuen Formationen verschwanden. Auch die ausgebildeten Reservisten wurden nicht um einen einzigen Soldaten vermindert. Um aber selbst im Bedarfsfall eine völkerrechtlich sehr belastende offizielle Mobilmachung nicht ansprechen zu müssen, schuf Frankreich ein Gesetz, wonach es ohne eine Befragung des Parlamentes jederzeit drei Jahrgänge aller Reservisten sowie sämtliche Reserveoffiziere und dazu das Sanitäts- und Veterinärpersonal durch einen einfachen Befehl sofort unter die Fahne rufen kann.

So kommt es, daß Frankreich mit gewohnter Dreistigkeit behauptet, es habe nur 163 000 Mann (!) im aktiven Dienst, und daß es in Wirklichkeit über eine Friedensstärke von 562 000 Mann verfügt; zu ihnen kommen aber noch insgesamt 190 000 Reserveoffiziere und rund fünf Millionen Mann jederzeit greifbarer ausgebildeter Reservisten. Nun behauptet Frankreich ferner, es habe die Zahl seiner aktiven Heimdivisionen herabgesetzt. Rein zahlenmäßig, also auf dem Papier, stimmt das wirklich. Frankreich verschweigt aber dabei, daß diese rein papiermäßige Herabsetzung der Divisionszahlen ausgleichend wird durch die Zahl der im Laufe der letzten Jahre neu aufgestellten Spezialformationen (Tantgeschwader, motorisierte Truppen, Luftheer, Fliegerabwehrformationen usw.). Und was schließlich die von Frankreich ständig angeführten 9,3 Prozent an Abstrichen in seinem Heeresetat angeht, so steht demgegenüber die Tatsache, daß Frankreich heute einen Heeresetat von 2 800 000 000 Mark ausweist; das bedeutet beispielsweise gegenüber dem Jahre 1925 eine Steigerung um nicht weniger als 100 Prozent! Dabei darf man nicht vergessen, daß außer diesem offiziellen Heeresetat Hunderte und aber Hunderte von Millionen für Rüstungszwecke in den Etats sämtlicher anderen französischen Ministerien verstreut sind.

So sieht Frankreichs „Abrüstung“ aus! Wohl verstanden, wir gaben hier nur einige wenige Beispiele. P. A. R.

Die Opfer der Todeskurve

Der schwarze Tag beim Autorennen von Monza.

Ein drittes Todesopfer: Graf Czajkowski.
Die Katastrophe bei dem berühmten Autorennen um den Großen Preis von Monza in Italien stellt sich als größer heraus, als es erst schien. Außer den Rennfahrern Campari und Borzacchini verunglückte auch Graf Czajkowski tödlich.

Dem bekannten italienischen Rennfahrer Campari, der als erster tödlich verunglückte, wurde

ein Stöckel auf der Bahn zum Verhängnis.

Man hatte zwar den Stöckel vorher mit Sand bestreut, was aber nicht verhinderte, daß der Wagen auf der gleitenden Unterlage ins Schleudern geriet und mit Campari aus der Bahn geworfen wurde, ebenso wie der Rennwagen des dicht hinter Campari fahrenden Borzacchini. Während Campari sofort getötet wurde, starb sein Landsmann Borzacchini an seinen schweren inneren Verletzungen erst im Krankenhaus. — Völlig unbegreiflich ist es, daß sich die Rennleitung trotz der beiden schweren Stürze nicht entschloß, das Rennen abzublasen. So kam es ohne unmittelbaren Zusammenhang mit den vorausgegangenen Unglücksfällen zu

einem dritten Todessturz.

bei dem der auch in Deutschland bekannte Rennfahrer Graf Czajkowski getötet wurde. Beim Endlauf geriet in derselben Kurve, in der seine Kameraden tödlich verunglückten, Graf Czajkowski mit seinem Wagen ins Schleudern und erlitt einen tödlichen Schädelbruch, während der Wagen in Flammen aufging.

Nach Ansicht von Sachleuten reichen die Kurvenüberhöhungen der 1923 gebauten Bahn heute nicht mehr für die großen Geschwindigkeiten aus, wie sie allgemein von großen Rennwagen erzielt werden. Wenn auch die Ursache des Unfalls im Großen Preis nicht unmittelbar in der ungenügenden Kurvenüberhöhung liegt, so spielt diese doch eine Rolle.

Die Todesfahrt der Bochumer SA-Männer.

Staatsbegräbnis für die neun Toten.

Im Auftrage des Ministerpräsidenten Göring teilte der preussische Staatssekretär Grauert dem SA-Gruppenführer und Polizeipräsidenten in Dortmund, Schepmann, mit, daß die preussische Regierung für die bei dem furchtbaren Kraftwagenunglück bei Solingen tödlich verunglückten neun Bochumer SA-Männer ein Staatsbegräbnis bewilligt habe.

Die Namen der neun bei Solingen tödlich verunglückten SA-Männer sind folgende: Böhm, Adolf Sord, Hugo Sord, Georg Arzheimer, August Starr, Karl Schulz Julius Wohlfahrt, Gustav Schatta und Ferdinand Robert. Die Zahl der Schwerverletzten, von

denen zwei bis drei in Lebensgefahr schweben, vermag sechzehn, während die Zahl der Leichtverletzten mit fünfzehn unverändert geblieben ist. — Neben Ministerpräsident Göring haben auch Reichsinnenminister Frick und Reichspropagandaminister Goebbels dem SA-Gruppenführer, Polizeipräsident Schepmann, ihr Beileid ausgesprochen.

Der amtliche Bericht.

Zu dem Unglück gibt das Wuppertaler Polizeipräsidium folgenden amtlichen Bericht heraus: Am 10. September, gegen 10.20 Uhr, fuhr ein mit fünfundvierzig SA-Männern besetzter Lastkraftwagen auf der abschüssigen Solinger Straße in der Richtung Koblenz. In der S-Kurve oberhalb von Koblenz konnte der Führer die starke Rechtskurve nicht mehr nehmen und stürzte mit dem Fahrzeug den etwa fünfunddreißig Meter tiefen Abhang hinunter. Von den SA-Männern, die der Bochumer Standarte III/17 angehörten, wurden sechs auf der Stelle getötet, siebzehn schwer und vierzehn leicht verletzt. Die Verletzten wurden in die Krankenhäuser in Wuppertal, Elberfeld und Solingen gebracht. Einer der Schwerverletzten verstarb auf dem Transport in das Solinger Krankenhaus. In den Abendstunden sind noch zwei Schwerverletzte ihren Verletzungen erlegen. Der SA-Gruppenführer, Polizeipräsident Schepmann, hat angeordnet, daß sämtliche Sturmbanner und Standarten in Westfalen auf die Dauer von vier Wochen Trauerflure anlegen sollen.

Der Reichspräsident hat aus Anlaß des schweren Verkehrsunfalls bei Solingen an den Bürgermeister von Solingen folgendes Telegramm gerichtet: „Tief erschüttert durch die Nachricht von dem schweren Kraftwagenunglück, dem 46 SA-Leute zum Opfer gefallen sind, bitte ich Sie, den Hinterbliebenen der Verunglückten meine herzlichste Teilnahme, den Verletzten meine besten Wünsche für baldige Wiederherstellung zu übermitteln. von Hindenburg, Reichspräsident.“

Bergwerksunglück in Westfalen.

Elf Verletzte.

Im Revier 16 des Untertagebetriebes der Zeche „Westfalen“ bei Ahlen waren mehrere Hauer und Schlepper verbotswidrig auf einen Stapelkorb gestiegen und mit diesem zu einer 50 Meter tief gelegenen Sohle gefahren. Während der Fahrt löste sich die Maschineneinrichtung des Korbels aus, so daß der Korb mit den Insassen in die Tiefe sauste. Drei Bergleute erlitten schwere innere und äußere Verletzungen und mußten in das städtische Krankenhaus nach Hamm übergeführt werden. Acht Bergleute wurden leicht verletzt. Bei zwei der Schwerverletzten, die Knochenbrüche, Quetschungen und Gehirnerschütterungen davontrugen, besteht Lebensgefahr.

solcher Schnelligkeit erfolgt ist, wenn man bedenkt, daß in anderen Fällen oft Monate verstrichen, bevor die Ratifikationsurkunden ausgetauscht wurden.

Die Abrüstungsfrage.

Ein schlechter Witz der „Times“

Der Pariser Berichterstatter der „Times“ veröffentlicht nach einer Londoner Meldung eine Reihe von Einzelheiten über das Programm der englisch-französischen Abrüstungsbesprechungen am 18. September in Paris.

Danach sei England grundsätzlich bereit, den französischen Standpunkt bezüglich der Einrichtung einer dauernden zwangsläufigen und regelmäßigen Abrüstungskontrolle anzunehmen. Es werde auch dafür sein, die Wirksamkeit einer solchen Kontrolle mehrere Jahre lang zu erproben. England werde jedoch seine Zusage davon abhängig machen, daß Frankreich seine Rüstungen am Ende dieser Probezeit herabsetze, falls sich das Kontrollsystem bewähren sollte. Eine weitere Vorbedingung sei, daß die Lage in Europa dann hinreichend Vertrauen einflöße.

Zu diesen Mitteilungen der „Times“ schreibt der „Börsenbeobachter“ wie folgt:

Es wird sich zeigen, ob man tatsächlich so naiv sein wird, Deutschland einen Vorschlag zu unterbreiten, wie ihn der Pariser „Times“-Berichterstatter skizziert. Das wären reichlich viel Zumutungen auf einmal. Für Deutschland ist selbstverständlich eine Abrüstungskontrolle nur unter gleichen Bedingungen, und zwar auf der Basis der gleichen Versailler Abrüstungsverpflichtung annehmbar. Interessant ist die neue Variation, daß die hochgerüsteten Staaten zunächst überhaupt nicht, und nach mehrjähriger einseitiger Kontrolle über Deutschland auch erst dann abrüsten wollen, wenn ihnen die Lage „Vertrauen einflößt“. Man kann diese „Times“-Meldung lediglich als einen schlechten und höchst unangebrachten Witz bezeichnen. Die „Times“ sollten ihre Leser lieber mit ernsthafteren Informationen bedienen.

Das Konkordat in Kraft getreten.

Feierlicher Austausch der Ratifikationsurkunden.

Im Vatikan fand in der üblichen feierlichen Form der Austausch der Ratifikationsurkunden des zwischen dem Deutschen Reich und dem Heiligen Stuhl abgeschlossenen Konkordats statt. Damit ist das Konkordat in Kraft getreten.

Hierzu wird amtlich mitgeteilt:

„Das am 20. Juli unterzeichnete Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich ist am 10. September im Vatikan ratifiziert worden. Vor der Ratifikation hat der Heilige Stuhl in mündlicher und schriftlicher Darlegung die Reichsregierung auf eine Reihe von Punkten hingewiesen, die sich auf die Auslegung des Konkordats und seine vorläufige Handhabung beziehen. Sie betreffen vor allem den Bestand, die Betätigung und den Schutz der katholischen Organisationen sowie die Freiheit der deutschen Katholiken, auch in der katholischen Presse die Grundsätze der katholischen Glaubens- und Sittenlehre zu verkünden und zu erläutern.“

Die Reichsregierung hat sich dem Heiligen Stuhl gegenüber bereit erklärt, über die angeführten Materien baldigst zu verhandeln, um zu einem dem Wortlaut und dem Geiste des Konkordats entsprechenden gegenseitigen Einvernehmen zu gelangen.“

Die bevorstehenden Verhandlungen.

Bei den im letzten Absatz der amtlichen Mitteilung über das Konkordat erwähnten Materien handelt es sich, wie verlautet, nicht um grundsätzliche Fragen, für die der Artikel 33 des Konkordats anzuwenden wäre. Vielmehr dreht es sich um kleinere, nebensächliche Fragen, die aber trotzdem für beide Teile ihre Bedeutung haben.

Durch die Ratifizierung des Konkordats ist nunmehr auch die politische Handhabung gegeben, um die zwischen dem Vatikan und dem Deutschen Reich noch schwebenden Fragen zu regeln.

Als überaus erfreulich muß die Tatsache angesehen werden, daß die Ratifizierung des Konkordats mit

„Warum ist die Welt gegen uns?“

Der Kronprinz über die Lage in Deutschland

In der Sonntagsausgabe der „New York Herald Tribune“ bespricht der deutsche Kronprinz unter der Überschrift „Warum ist die Welt gegen uns?“ die gegenwärtige Lage in Deutschland.

Ausgehend von einem Vergleich mit Propagandamethoden während des Krieges, die als moralisierende Kampfmittel wohl anerkannt werden könnten, beurteilt der Kronprinz scharf eine Anwendung gleicher Methoden im Frieden.

Er sagt dann weiter, dieser propagandistische Angriff läßt sich nur daraus erklären, daß die Nationen der Welt fürchten, daß Deutschland unter der „Mar schenden und energischen Führung des Volkskanzlers Adolf Hitler“ sich den Platz an der Sonne zurückerobert, den es einstmalig inne hatte.

Als Ergebnis der heutigen internationalen Propaganda, bei der Juden und Marxisten eine führende Rolle spielen, so führt der Kronprinz weiter aus, erhält die Welt ein Bild über Deutschland, das keineswegs den Tatsachen entspricht. Ich kann mit voller Ueberzeugung feststellen, so sagt er weiter, daß die Weltgeschichte wohl keine andere Revolution zu nennen weiß, die so frei von Ungeheuerlichkeiten und Bluttaten durchgeführt worden ist. Diese Tatsache kann auch dadurch nicht aus der Welt geschafft werden, daß eine feindlich eingestellte Presse auch heute noch fast täglich Greueldarstellungen in die Welt hinaussendet. Wenn jemals eine Revolution ihre moralische Begründung in der Fairness ihrer Durchführung beanspruchen kann, so ist es die deutsche. Zwei Männer sind hierfür verantwortlich, so sagt der Kronprinz zum Schluß, der Reichspräsident v. Hindenburg und der Reichskanzler Adolf Hitler. Sie haben eine Tat vollbracht, für die ihnen jeder Deutsche ewige Dankbarkeit schuldet.

Die Zeit wird kommen, wo „die Welt Hitler danken wird, daß er nicht allein Deutschland vor dem Bolschewismus gerettet hat, sondern die gesamte Zivilisation.“

Kurze politische Nachrichten.

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat an die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter ein Schreiben gerichtet, in dem er einen an ihn herangetragenen Wunsch zur Kenntnis bringt, bei der Vermittlung von Landhelfern vorwiegend darauf Bedacht zu nehmen, daß dem Lande nur ein gesunder Nachwuchs zugeführt werde.

Außer in Berlin wurde das Fest der Deutschen Schulen auch in vielen Städten des Reiches veranstaltet. So gestaltete sich dieses Fest in Erfurt zu einer gewaltigen Kundgebung für das Deutschland. 20 000 Schüler und Schülerinnen waren hier aufmarschiert. In München sprach bei dem Fest der Deutschen Schule u. a. Kultusminister Schemm.

Um dem italienischen Minister Bottai bei seinem Besuch in Köln die straffe Gliederung der deutschen Arbeitsfront zu zeigen, wurde auf der Festwiese im Rheinpark eine Massenkundgebung der NSD. veranstaltet, die etwa 150 000 Teilnehmer aufwies. Minister Bottai überbrachte den Gruß der Schwarzhemden Italiens, worauf Staatsrat Dr. Ley mit einer Ansprache erwiderte.

Der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion hat ein Gesetz herausgebracht, nach dem das Sozialversicherungswesen aus den Händen des Volkskommissars für Arbeit genommen und an den Zentralverband der Gewerkschaften übergeben wird. Die Reorganisation der Sozialversicherung sieht eine Verkleinerung des Staatsapparates und den Abbau von staatlichen Beamten vor.

Nach einer amtlichen Mitteilung wurden in den letzten 3 1/2 Monaten 55 000 Staatsbeamte in Moskau aus dem Dienst entlassen. Sie haben die Unweisung erhalten, Moskau zu verlassen und neue Anstellungen in Sibirien und Turkestan zu übernehmen.

Das neue japanische Flottenbauprogramm sieht den Bau von 42 Kriegsschiffen vor, gegen 37 der zur Zeit von U.S.A. gebauten Kriegsschiffe.

Der vorläufige Präsident von Rußa, Grau San Martin, hat den Eid auf die Verfassung abgelegt.

Die feierliche Eröffnung des Preussischen Staatsrats.

Feiern bei allen Behörden und Schulen.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, findet zur Eröffnung des Preussischen Staatsrats am Freitag, dem 15. September, vormittags 11 Uhr, in der Neuen Aula der Berliner Universität ein feierlicher Staatsakt statt. Bereits vorher werden Ehrenformationen der Schutzpolizei, der SA. und der SS. auf dem Franz-Joseph-Platz vor dem Gebäude aufmarschieren. Der Ministerpräsident Göring wird die Front der Ehrenkompanie abschreiten und anschließend die feierliche Einholung von Polizeifahrnen vornehmen. Der Festakt in der Aula, in dessen Mittelpunkt eine große Rede des preussischen Ministerpräsidenten und die Vereidigung der Staatsräte steht, wird durch Rundfunk auf alle deutschen Sender übertragen werden.

In sämtlichen preussischen Behörden wird der Dienst von 11 bis 12 Uhr unterbrochen und die Rundfunkübertragung von den Beamten, Angestellten und Arbeitern in einer gemeinsamen Feier mit angehört werden. Ebenfalls werden in dieser Zeit besondere Schulfeiern stattfinden und im übrigen der Schulunterricht an diesem Tage ausfallen. Weiter hat das preussische Staatsministerium angeordnet, daß aus Anlaß der feierlichen Eröffnung des Preussischen Staatsrates sämtliche preussischen Dienstgebäude am Freitag, dem 15. September, zu besetzen sind. Das Reich hat für alle Reichsbehörden, Reichsstellen und Reichsanstalten, die ihren Amtssitz in Preußen haben, die gleiche Anordnung getroffen. Am Sonnabend, dem 16. September, wird der Staatsrat bereits zu seiner ersten Arbeitssitzung zusammentreten.

Warnung vor Spikeln.

Keine Gewalttätigkeiten gegen Ausländer.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, hat folgende Anordnung erlassen: Wie festgestellt wurde, haben verschiedentlich kommunistische und marxistische Spikeler versucht, Nationalsozialisten, insbesondere SA- und SS-Männer, zu Gewalttätigkeiten gegenüber in Deutschland weilenden Ausländern zu verleiten, um dadurch außenpolitische Schwierigkeiten hervorzurufen.

Ich warne nachdrücklich vor einer Spikeltätigkeit. Jeder Nationalsozialist, welcher in irgendeiner Form der Arbeit der Propaganda Vorschub leistet, sei es auch nur durch Befestigung von als Gäste in Deutschland weilenden Ausländern, hat schwerste Strafen einschließlich Ausschluss aus der Partei zu gewärtigen.

Reichspost und Doppelverdiener.

Es ist angeregt worden, alle bei der Deutschen Reichspost beschäftigten unverheirateten weiblichen Personen zu entlassen, deren Väter in der Lage sind, für sie zu sorgen. Zu diesem Antrag nimmt das Reichspostministerium in der „Deutschen Post-Zeitung“ folgende Stellung ein: Die hier zur Zeit auftretende Ansicht, daß solche Personen, insbesondere Beamtensöhne, den Doppelverdienern anzurechnen seien, wird nicht geteilt. Die Deutsche Reichspost ist mit allen Mitteln bemüht, der Arbeitslosigkeit zu steuern, doch kann sie weder den Beamten noch anderen scheinbar wohlhabenden Personen zumuten, für ihre Töchter auf das Recht der Berufstätigkeit zu verzichten. Vor endgültiger Entscheidung muß die in Vorbereitung befindliche reichsgesetzliche Regelung über die Ausschaltung von Doppelverdienern und Einschränkung der Frauennarbeit abgewartet werden.

Wider den „Amtsschimmel“.

Der Beamte als Vertrauensmann der Regierung.

Der Reichsstatthalter von Württemberg hat nach der „Deutschen Postzeitung“ eine Verfügung an die ihm unterstellten Staatsbehörden erlassen, der über das württembergische Staatsgebiet hinaus allgemeine Bedeutung zukommt. Die Verfügung wendet sich zunächst gegen den sogenannten Amtsschimmel, fordert Schaffung der Beamten und ersucht die Behörden, die Beamten darauf hinzuweisen, daß sie heute mehr als je als Vertrauensmann der Regierung anzusehen seien. Dementsprechend müsse die nationale Regierung von ihren Beamten erwarten, daß sie der Bevölkerung, die ihre Anliegen in höflicher Form vorbringen, auch in der entsprechenden Form gegenübertraten. Die Beamten müßten sich der Bevölkerung gegenüber jeder Überheblichkeit und trotz Bestimmtheit jedes verlegenden Tones enthalten.

Neuer Flaagenstempel in Dänemark.

Kommunistisches Gesindel versucht, die Hafenzollkassette zu zerreißen.

Die täglichen kommunistischen Anschläge auf deutsche Schiffe in den dänischen Häfen scheinen kein Ende nehmen zu wollen und wachsen sich nachgerade zu einem Skandal aus. So drangen jetzt in der Dunkelheit Kommunisten im Hafen von Randers auf das deutsche Fahrzeug „Freyha“ und versuchten, die Hafenzollkassette herunterzuzerren, wobei das Fahrgestell in zwei Teile zerriß. Als die Mannschaft den Vorgang bemerkte und zum Schutze des deutschen Symbols an Deck stürzte, ergriff das Gesindel unter Hinterlassung der Fahne die Flucht.

Lokales und Provinzielles

Halber, den 12. September 1933.

Weinlese.

Die Weinlese wird in Deutschland meist im Oktober, bis in den November hinein, gehalten; Frühsorten werden aber auch schon im September gelesen, und wer in diesen schönen Herbsttagen an den Rhein fährt, kann mit dem ganzen Herbstzauber auch den rheinischen Frohsinn kennenlernen.

Sobald die Reife der Trauben beginnt, werden in vielen Weingebieten die Weinberge durch meist von den Gemeinden angestellte Wächter geschlossen, damit nicht zu früh mit der Lese begonnen werde, vor allem aber, damit keine Trauben gestohlen werden. Den Beginn der Lese einer bestimmten Markung setzen meist die Eigentümer der Berge durch Abstimmung fest; von da ab hört die strenge Überwachung auf. In den Edelweingebieten wartet man mit der Lese der weißen Trauben über die Reifezeit hinaus, bis die „Edelsäule“ eingetreten ist, eine Überreife, die das Weines Zudeckgehalt steigert und dem Wein auch höhere Blume verleiht. Oft wird schon bei der Ernte eine Traubenauslese gehalten, d. h. es werden die besonders gut entwickelten Trauben zuerst gesammelt und verarbeitet, damit beste Weinqualitäten erzielt werden. Solche besondere Auslese kennen wir unter dem Namen „Ausbruch“. Da die Entwicklung der einzelnen Trauben, sogar an ein und demselben Stöck, oft sehr verschieden ist, sammelt man oft in der Vorlese die zuerst gereiften Trauben und wartet mit der Ernte der übrigen, bis auch sie reif sind. Manchmal wird außer der Vorlese und Hauptlese auch noch eine Nachlese gehalten, die aber nicht selten verunglückt, weil dann meist schon kaltes Wetter eingetreten ist. Tafeltrauben, die verschickt werden sollen, dürfen weder unreif noch vollreif abgeschnitten werden. Zu sagen wäre auch noch einiges über den Sekt, den man erhält, indem man die Trauben am Stengel knickt und noch einige Zeit hängen läßt, oder indem man die abgeschnittenen Trauben auf Stroh ausgebreitet austrocknen läßt, weshalb solcher Wein auch Strohwein heißt.

Überlieferungen und Sagen über den Weinbau ragen ins graue Altertum hinein. Geschichtliche Nachrichten nennen die Phönizier als das erste Volk, das Weinbau trieb. Die Chinesen aber behaupten, daß man in China den Weinbau schon 2000 Jahre v. Chr. gekannt habe; er sei dann aber gänzlich ausgerottet worden. Am deutschen Rhein begründeten etwa um 300 n. Chr. gallische und hispanische Legionen den Weinbau; den damals schon beträchtlichen Weinbau der Mosel rechnete man zu Gallien. Unter den Karolingern und Hohenstaufen verbreitete sich die Weinkultur in Deutschland sehr weit nach Norden, bis in die preussischen Marken und nach Schlesien. Sogar Berlin hatte einmal einen kleinen Weinbau, und der „Grünberger“ ist noch heute gut bekannt; man hat ihn viel bespöttelt, aber er ist weit besser als sein Ruf.

Und nun bleibt nur noch zu wünschen, daß die Traubenernte, die nunmehr im Rheingau und in anderen deutschen Gauen beginnen soll, unter einem günstigen Stern stehen möge, auf daß der „Gleichhalter“, wie man in der Pfalz den Dreunddreißiger schon vor der Reife benannt hat, uns belämmlich sei und sich viele Freunde werbe.

* Die Abende werden schon recht kühl. Aus diesem Grunde sei empfohlen, bei Ausflügen schützende Kleidung für die späte Heimkehr mitzunehmen. Sehr bedenklich ist es, durchschweift in dünnen Sachen aus dem Ballsaal oder einer anderen Vergnügungsstätte hinaus in die kalte Abendluft zu treten. Ebenso sind Kinder zu warnen, sich auf kalte Steine, Treppentufen usw. zu setzen. Frotempfindliche Pflanzen, z. B. Palmen, müssen im September aus dem Garten ins Zimmer gebracht werden. Für ein reichliches Strohlagern der Hundehütten und für zugfreie Stallungen ist Sorge zu tragen. Dunkle Treppengänge sind rechtzeitig zu beleuchten. Und wer es kann, Sorge jetzt schon für genügende Kohlenvorräte für die Winterzeit.

* Werthaltjahr. Der Bezirksreferent für Arbeitsdienst und Werthaltjahr an der Universität Münster, Herr Dr. Rix, teilt uns mit: Täglich erreichen uns Schreiben von Studenten und Abiturienten, die um Einsetzung von Pflichtenheften bitten. Ich verweise auf die Verfügung der deutschen Studentenschaft, Berlin, Amt für Arbeitsdienst, daß alle diejenigen Abiturienten ein Pflichtenheft erhalten, die sich bis zum 19. 4. 33 gemeldet haben. Des weiteren verweise ich darauf, daß nach der neuesten Verfügung vom 8. 8. d. J. nur diejenigen Abiturienten zum Hochschulstudium zugelassen werden, welche im Besitz eines Pflichtenheftes sind. Abiturienten, die sich nach dem 19. 4. zum Werthaltjahre gemeldet haben, können nur dann in den Besitz eines Pflichtenheftes gelangen, wenn sie in der Lage sind, für die Verspätung einen triftigen Grund geltend zu machen. Als solcher ist z. B. schwere Krankheit anzugeben. In einem derartigen Falle werden die Abiturienten aufgefordert, die notwendigen Unterlagen zur Begründung an den Bezirksreferenten einzuwenden. Zur finanziellen Entlastung des Amtes für Arbeitsdienst fordere ich die Studenten und Abiturienten des Arbeitsdienstbezirks Westfalen auf, ihren Anfragen Rückporto beizulegen. Es ist uns unmöglich, bei den finanziellen Anforderungen, die an uns gestellt sind, die Porto-kosten selber zu tragen, um so mehr, als es sich dabei häufig um Anfragen handelt, die sich bei genügender vorheriger Information erübrigten hätten. Jede Mark, welche die Studenten und Abiturienten uns auf diese Weise sparen helfen, kommen auf der anderen Seite ihren Kommilitonen wieder zugute.

Halber

—(Halbmaße) gestirgt hatten gestern die Verwaltungsgebäude des Amtes, die Schulen und einzelne Privathäuser. Anlaß dazu war das furchtbare Unterglück bei Kohlforsterbrücke am Sonntag, bei dem mehrere SA-Männer den Tod fanden und eine größere Zahl leicht- bzw. schwer verletzt wurde.

—(Die stattgefundenen, statistischen Zwecken dienende, Zählung der Schafe hatte im Amt Halber folgendes Ergebnis: Es wurden gezählt: 64 Schafhalter, 116 Schafe; davon waren 70 Mutterchafe, 46 andere. Es entfallen auf die Gemeinde Halber: 59 Schafhalter, 103 Schafe; davon waren 63 Mutterchafe, 40 andere; auf die Gemeinde Schalksmühle: 5 Schafhalter, 13 Schafe; davon waren 7 Mutterchafe, 6 andere.

—(Ein Leichpolizist — ein Wasserhuhn — hat sich seit gestern mittag auf dem Wasserpiegel des Stranbades Herpine niedergelassen. Munter durchfurcht das Tierchen das Wasser die Kreuz und Quer; zwischendurch nach Nahrung tauchend, dabei durchaus keine Scheu vor den vielen badenden Menschen zeigend.

—(Wattenscheider in Halber. Am gestrigen Tage gegen 11 Uhr vormittags trafen in mehreren Autobussen die Mitglieder des „Vereins selbstständiger Gewerbetreibender e. V. Wattenscheid“ mit ihren Angehörigen, insgesamt 115 Personen hier ein, um unserem Orte und seiner nächsten Umgebung einen Besuch abzustatten. Im Haus zur Fuhr wurde die erste Rast gemacht. Vor dem gemeinsamen Mittagessen besichtigte man das Strandbad Herpine. Im Haus zur Fuhr wieder angelangt, fand man die Mittagstafel gedeckt. Der erste Vorsitzende des Vereins und Beigeordneter der Stadt Wattenscheid, Kaufmann Hugo Giesenberg, ein gebürtiger Halberaner, würzte das vorzüglich zubereitete und allen Teilnehmern wohlgeschmeckende Essen mit einer Ansprache: „Der Verein selbstständiger Gewerbetreibender Wattenscheid hat in diesem Jahre beschlossen, sein Sommerfest wieder in Gestalt eines Ausfluges zu begehen. Das Ziel unserer „Fahrt ins Blaue“ ist erreicht. Ein gütiges Geschick läßt uns die hier ges. Fest im Zeichen des Regiments unseres Volkskanzlers Adolf Hitler stattfinden. Ich habe die Ehre, den ersten Vorsitzenden des Verkehrsvereins Halber, Herrn Dr. Kauerer in unserer Mitte begrüßen zu können, ferner freut es mich, sie hier auf hohem Bergesrücken, in einem lieblichen Dörfchen begrüßen zu dürfen, daß nicht mit einem Dorfe im gewöhnlichen Sinne verglichen werden kann, sondern mehr einer sauberen kleinen Industriestadt ähnlich ist. Wir befinden uns hier rund 450 Meter über dem Meerespiegel. Es herrscht hier eine gesunde witzige Höhenluft. Die große Sprungschanze Kollenberg weist hin auf den Schneepfort, dem im Winter auch in diesem Ort gehuldet werden kann. Ich erwarte, daß Sie die Sorgen des Alltags in Wattenscheid zurückgelassen haben, so daß Sie sich hier der ungetrübten Freude hingeben können. Lassen Sie unter der strahlenden Sonne, die unser Himmel heute beschert hat, den Gewerbesiege der Bewohner, die Schönheit des Ortes auf sich wirken.“ Hierauf nahm der Vorsitzende des Verkehrsvereins, Dr. Kauerer das Wort. Er rief den Wattenscheidern im Auftrage des Verkehrsvereins und der Gemeinde Halber herzliche Begrüßungsworte zu. Auf die Schenswürdigkeiten Halbers aufmerksam machend, stellte er einige Führer zur Verfügung. Er schloß seine Ausführungen mit der Bitte, Halber im guten Andenken zu behalten. Sein Hoch galt dem Verein selbstständiger Gewerbetreibender Wattenscheid. — Nachdem man die Spaziergänge beendet, traf man auf der Karls Höhe in der Radizigen Festhalle wieder zusammen. Nach gemeinsamem Kaffeetrinken füllte man die noch verbleibenden Stunden mit Spielen und Tanz aus.

—? Ein Motorradfahrer aus Oberbrügge, der eine junge Dame aus Lüdenscheid auf dem Sozius bei sich führte, kam am Sonntagabend in Brügge oberhalb der Bahnmeisterei bisher auf noch unaufgeklärte Weise zum Sturz. Während die Verletzungen nicht auf der ersten Art waren, wurde das Motorrad schwer beschädigt. Einige schnell hinzu geeilte SA-Leute sorgten für die Ueberlieferung der Verletzten in die elterliche Wohnung.

Herd und Scholle

Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger“ „Schalksmühler General-Anzeiger“ und „Breckersfelder Tageblatt.“

Das Reich der Frau.

Nicht das Lachen verlernen!

Es kann schon so sein, daß viele Ehen zerbrechen, weil der Hausfrau zu früh das Lachen vergeht! Aber — hat es der Gatte nicht auch ein klein wenig in der Hand, sich das Lächeln seiner Frau zu erhalten, es zu nähren, wenn Sorgen und Arbeit es verdrängen wollen? Und die heutige Zeit beschert der Hausfrau davon oft ein vollgerüttelt Maß! Wir wollen uns nicht verhehlen, daß ihr in Punkt Spar-samkeit jetzt oft Schweres zugemutet wird. Zu netter Klei-dung und Pflege ihrer Person bleibt oft kein Pfennig übrig. Sie weiß aber, daß der Mann eine gut angezogene und ge-pflegte Frau außerordentlich schätzt, und hier liegt der wundte Punkt! — Die Hausfrau früherer Jahrzehnte hatte es leicht-er mit dem Lächeln — Diensthöfen waren damals gut und billig zu halten, abgearbeitete Frauen gab es nur in den ärmeren Schichten, meist in Arbeiterkreisen. Klüger als die heutige Frau ist sie früher nicht gewesen, aber ausgeruht-er! Und sorgloser!

Ein sonniges Lächeln ist nicht so leicht aufzubringen, wenn Sorgen und Nöte die Nerven plagen und die Frau es fühlt, daß der Mann es ihr gegenüber allmählich an Rücksicht und Zärtlichkeit fehlen läßt. Das sollte der Eheherr bedenken und auch, daß es an ihm liegt, der Gattin in solch kritischen Zeiten durch kleine Liebenswürdigkeiten zu be-weisen, daß er nicht aufhört, sie lieb und wert zu halten, auch wenn Arbeit und Sorgen ihr zeitweilig das frohe Auge umschatten.

Küche und Haus.

Schmackhafte Gurkengerichte.

Die Gurke ist die erfrischendste Salatfrucht des Som-mers. Sie kann sich mit Recht zu dem Uradel der Vege-tabilien rechnen, denn ihre Nährstoffe reicht mindestens 3000 Jahre zurück. Die Gurke stellt ein gesundes Nah-rungsmittel dar, reich an Eisen, Kalk und Phosphorsäure. Nachstehend einige Rezepte.

Gurkengerichte. Man teilt drei bis vier geschälte, ent-kernte Gurken in dicke, fingerlange Stücke, kocht sie mit kal-tem Wasser rasch auf und tut sie auf ein Sieb. Dann nimmt man fetten oder Rauchspeck, schneidet ihn in winzige Würfel und schmilzt ihn, oder man nimmt 60 Gramm gute Butter, fügt 40 Gramm Mehl und $\frac{1}{4}$ Liter Fleisch- oder Knochenbrühe oder auch Wasser (in dem man zwei Maggi-Gleichbrühwürfel löst), und macht eine weiße, sämige Tunte, siedet sie ungefähr 10 Minuten, fügt einen gehäuften Eß-löffel Petersilie oder Dill hinzu und läßt in ihr die Gurken auf möglichem Feuer weich werden. Der Kochtopf muß be-deckt sein. Darauf fügt man Pfeffer, Salz und den gelieb-ten Saft einer halben Zitrone bei und einige frische Butter-floken. Dieses Gemüse paßt zu jeder Fleischspeise.

Gurkensuppe. Von 60 Gramm Butter und 50 Gramm Mehl bereitet man eine weiße Einbrenne, auf die man zwei Liter heißes Wasser gießt und die Schwiße glatt rührt. In-zwischen zerhackt man eine geschälte, entkernte Gurke in Stücke, brät sie mit etwas Butter farblos an und kocht sie in der leicht gefalzenen Suppe weich. Dann streicht man alles durch ein Sieb und kocht die Suppe unter stän-digem Rühren noch einmal auf. Beim Anrichten schüttet man zwei in einer Obertasse voll saurer Sahne oder Milch verquirlte Eigelb hinzu und würzt mit etwas Muskatnuß und einem Eßlöffel voll feingewiegtem Kerbel. Dazu reicht man dünne, hellgeröstete Brötchenscheiben. Diese legt man, ehe die Suppe angerichtet wird, in den Teller.

Gurkensalat. Eine Knoblauchzehe wiegt man sehr fein und zerdrückt sie mit einer schwachen Prise Salz. Ein hal-

einige Löcher hinein und schichtet sie in geeignete Stein-töpfe oder Gläser und fügt reichlich Dill dazwischen. Dann kocht man so viel Wasser, um die Gurken zu bedecken; auf 1 Liter Wasser 50 Gramm Salz, läßt es kalt werden und schüttet es dann über die Gurken. Den Topf bindet man fest zu und stellt die Gurken an einen kühlen Ort. Die Gurken brauchen 6—7 Wochen, um durchzuziehen. Sie schmecken gut zu Hammelfleisch, Schmorbraten, Falschen Hasen und Wild.

Gurken mit Zucker und Essig einzumachen. Große grüne Gurken schält man, schneidet sie in zwei Hälften der Länge nach und schabt mit einem silbernen Speißelöffel das Mark und die Kerne so rein als möglich aus. Hierauf schneidet man sie in Viertel und kocht sie in leichtem Essig ziemlich weich. Ist dies geschehen, so legt man sie auf Bretter oder leinene Tücher, damit sie auskühlen und trocknen, dann spickt man sie mit Zimt und Nelken (auf ein Viertel Gurke ein kleines Stückchen Zimt und 1 Nelke gerechnet), und legt sie in die Einmachegläser. Auf 1 Pfund Gurken rech-net man $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker und $\frac{1}{4}$ Liter guten Weinessig, läutert den Zucker und Essig und schäumt ihn rein. Nach-dem der Saft verflüht ist, gießt man ihn auf die Gurken. Am nächsten Tage gießt man den Saft ab, kocht ihn auf und gießt ihn wieder abgekühlt über die Gurken. Am dritten Tage wiederholt man dies, doch müssen diesmal die Gurken im Saft mit aufkochen. Abgekühlt füllt man sie dann in die Einmachegläser und verbindet sie gut. Man muß sich aber hüten, die Gurken zu weich zu kochen.

Befürchtet man bei der Kleiderreinigung mit Benzin Ring-oder Fleckenbildung, dann ist es empfehlenswert, das ganze Kleidungsstück vollkommen in das Benzin zu tauchen und es darin über Nacht liegen zu lassen. Diejenigen Stellen, die eigentlich gereinigt werden sollen, drückt und reibt man noch besonders. Derbe Stoffe ertragen eine etwas kräftigere Be-handlung als zarte. Damit möglichst wenig Benzin verflüchtigt, überdeckt man das Gefäß, in dem die Reinigung vor sich gehen soll, mit einem dicken feuchten Tuch. Nachdem das ge-reinigte Stück gut ausgedrückt wurde, hängt man es einige Tage zum Trocknen und Ausblühen auf. Je nach der Stoff-art kommt es vor, daß ein bald kräftigerer, bald zarterer weßlicher Schimmer zurückbleibt, der aber leicht ausgebüßt werden kann. Die Reinigung mit Benzin hat neben der Billigkeit den Vorzug, daß die Farben keinerlei Schaden lei-den, sogar viel früher werden.

Der durchnässte Regenmantel muß sogleich auf den Bü-gel gehängt werden, damit er keine Falten schlägt. Man darf ihn nämlich nicht plätten, weil die Imprägnierung das heiße Bügeleisen nicht verträgt.

Gesundheitspflege.

Obstruktionen und Rohkost erweisen sich bei vielen Krank-heiten als sehr brauchbar. Reine Obstruktionen eignen sich zu kurzfristigen Behandlungen als eingeschobene Obstage und Gruppen weniger Tage, können aber auch auf ein bis drei Wochen ausgedehnt werden. Günstiger wird die Ernäh-rungsform, wenn man noch Gemüse hinzuzieht, von dem viele Arten roh verzehrt werden können. Schließlich ist es noch möglich, durch Milch — auch als Buttermilch, Sauermilch usw. — und Hühnereier die Kost zu erweitern. Da der Ka-lorienwert im Vergleich zum Sättigungswert sehr gering ist, eignen sich derartige Kuren zunächst zur Entfettung. Durch Einschalten von ein bis zwei Obsttagen in der Woche, die man auch hintereinander abmachen kann, wird eine bequeme und unschädliche Verringerung des Körpergewichts erzielt. In-folge des niedrigen Eiweißgehalts können sich aber manchmal aus dieser Eiweißarmut Nachteile ergeben, da der Körper dauernd an Zellenergie und an Eiweißbausteinen verarmt, so daß der gesamte Ernährungs- und Kräftezustand und auch die Erholungsfähigkeit darunter leiden. Man soll daher auch hier nichts übertreiben und rechtzeitig eiweißhaltige Nah-rungsmittel zulegen. Ein weiterer wesentlicher Umstand bei diesen Kuren ist die Kochsalzarmut der Kost, die daher zur Nierenschonung und auch zur Entwässerung vorzügliche Dienste leistet. Außer Nierenerkrankungen kommen hier Kreis-laufstörungen und unter diesen besonders solche, die mit Fettleibigkeit einhergehen, in Betracht. Bei Leberschrumpfung kann die begleitende Bauchwassersucht, wenn sie noch mäßig ist, durch zwei bis drei Obstage ausgeschwemmt werden; sie kommt auch häufig genug nicht wieder, wenn wöchentlich ein Obstag eingeschaltet wird. Erfaulich ist oft die Wirkung bei Gichtkranken, bei denen durch ein bis drei Obstage die Ausschwemmung sehr großer Mengen von Harnsäure geför-dert wird. Bei der Zuckerkrankheit sind die Obst- bzw. Obst-Reis-Tage sehr willkommen, um die eingeschobenen Fastertage zu vertreten. Bekannt ist ferner die Förderung der Darm-tätigkeit durch Obst und Gemüse. Weniger bekannt ist jedoch, daß auch bei Darmkatarrh und Darmentzündungen sehr gute Erfolge erzielt werden können. Die Gefahren der Roh-kost liegen — abgesehen von der bereits erwähnten Mög-lichkeit der Gesundheitschädigungen durch Kalorien- und Eiweiß-armut — darin, daß massenhaft Infektionskeime besonders dem rohen Gemüse anhängen können. Auch ist zu berück-sichtigen, daß individuelle Verschiedenheiten vorkommen und nicht jeder Mensch Rohkost in größerem Umfange verträgt.

Loder gewordene Zähne werden gestützt durch Einpinseln des Zahnfleisches mit Myrrhentinktur neben häufigen Mund-spülungen mit lauwarmem Wasser, dem etwa 30 Tropfen Myrrhentinktur zugefügt sind.

Feld und Garten.

Kartoffelernten mit der Hand!

Mehr noch als im letzten Jahre werden diesmal Kar-toffeln in der altüblichen Weise mit der Hand ausgenommen werden. Auf leichterem Boden wird das mit der Hacke bzw. dem Karst, auf schwererem Boden mit der (meist dreizinkigen) Grabgabel oder dem Spaten gearbeitet. Und dabei wird seltener einzeln als in Kolonnen gebuddelt, wobei von den Arbeitern — fast immer handelt es sich ja um weit mehr Frauen als Männer — der eine Teil die Männer und die kräftigsten Frauen) mit Graben, der andere Teil dagegen

(die schwächeren Frauen und Jungblüher) mit Sammeln be-schäftigt sind (Ausnehmer). Gewöhnlich wird dann im Tagelohn gearbeitet.



Bei umfangreicherer Kartoffelernte wird aber vielfach aus guten Gründen Axtarbeit vorgezogen, und zwar — wie zu betonen ist — seitens aller Beteiligten. Je nach der Leistungsfähigkeit erhält jeder eine bestimmte An-zahl von Reihen zum Graben zugewiesen, wenn längs der Reihen gearbeitet werden soll, oder beim Arbeiten quer zu den Reihen nimmt jeder sich selbst einen entsprechend breiten Streifen und versucht, ihn inmitten seiner Nachbarn beizu-behalten. Bei ersterer Arbeitsweise ist zwar die Einteilung der Arbeitskräfte sehr bequem, aber es gibt oft Streitig-keiten bei Zuweisung der weniger lohnenden Rand- und Furchenreihen. Demgegenüber hat das Arbeiten quer zu den Reihen, zumal bei ungeübten Arbeitskräften — und solche wird ja das Heer der Arbeitslosen in diesem Jahre noch zahlreicher als vormals stellen —, den nicht zu unter-schätzenden Vorzug, daß nicht in die Kartoffeldämme hinein-gehackt zu werden braucht, sondern beim seitlichen Ein-reißen eines jeden Damms von diesem Stück um Stück in die vorausgehende Furche gezogen wird. Das ist nicht nur weniger anstrengend und geht somit auch schneller als das Hineinhacken in die Dämme, sondern schließt auch in un-gleich höherem Grade Kartoffelbeschädigungen durch die Grabgeräte aus. Die herausgenommenen Kar-toffeln werden bei der üblichen Ernteweise in kleine Handkörbe getan, die jeder beim Borrücken in der Arbeit mit sich nimmt. Auf die Reihen der Arbeitenden werden außerdem durch Oelfarbenanstrich gekennzeichnete Körbe mit einem bestimmten, bis zu 1 Zentner Kartoffelgewicht gehenden Fassungsvermögen (Maßkörbe), oder die hier und da gebräuchlichen hölzernen Kartoffelrubbeln (trugförmige Behälter mit Lattenrost) verteilt. Diese oder die Maßkörbe werden jeweils von einem Ausnehmer allein oder von mehreren Familienmitgliedern oder sonst zusammen Arbei-tenden gefüllt und zum Entleeren an die bereitgestellten Wagen geschafft, sofern nicht die Kartoffeln gleich auf dem Felde eingemietet oder überhaupt in Säcke gefüllt werden.

Im Wagen — sonst an der Miete — werden nun die zum Ausschütten hingebachten Maßkörbe noch daraufhin geprüft, daß sie gut voll sind und nicht etwa massenhaft Erde und schlechte Kartoffeln enthalten, wonach für jeden ausgeschütteten Korb eine Marke ausgehändigt wird. Diese vielfach übliche Art wie auch die den Frauen das Heran-bringen und Ausschütten der schweren Körbe ermöglichende Vorrichtung in Gestalt eines breiten Trittes — oft wird er auch durch Laufbretter ersetzt, die auf Bäume am Unter-geßel des Wagens gelegt sind — zeigt noch die hier bei-gegebene Abbildung.

Dipl.-Nat.-Det. Hennig.

Haustierzucht und -Pflege.

Maßkaltes Wetter begünstigt Geflügelgicht!

Wie vielfach zu beobachten ist, treten die als Gicht be-zeichneten, von Entzündungen begleiteten Geschwülste an den Beinen vornehmlich bei schwerem Geflügel auf. Be-sonders aber neigen zu dem Leiden solche Tiere, deren Stall-boden aus feuchtem und kaltem Lehm oder gar Ton besteht. Daher ist es bei der Bekämpfung der Geflügelgicht in erster Linie erforderlich, für einen warmen, trockenen Stall zu sorgen, sodann aber auch für angemessenen Schutz der Tiere, wenn maßkalte Witterung eintritt. Außerdem empfiehlt es sich, die gichtischen Stellen an den Beinen mit ange-wärmten Vorklappen zu umwickeln und einmal am Tage mit Ameisenessenz einzureiben. Innerlich gibt man den be-treffenden Hühnern, sobald Anzeichen von Gicht bemerkt werden, Salizylsäure. Man kann sich in der Apotheke oder Drogeriehandlung eine Anzahl Salizylsäurepulver zu je 0,3 Gramm abwiegen lassen und gibt diese Menge dem erkrankten Huhn dreimal am Tage. Tauben dagegen be-kommen immer nur — ebenfalls dreimal täglich — Mengen von 0,1 Gramm. Verabreicht wird die Salizylsäure am zweckmäßigsten in Form von Pillen. Dazu wird jedesmal ein Pulver in einigen Tropfen Spiritus gelöst und unter Zuhilfenahme von Mehl und Wasser zur Pille geformt.

Dr. Sch.

Wann hat eine Zuchtans ausgedient? Es wird oft ge-sagt, daß eine Gans bis zum 8., 9. oder 10. Jahre leistungs-fähig sei und dann ersetzt werden müsse. Diese schematische Annahme wird aber sehr oft in der Praxis widerlegt. Es gibt Zuchtgänse, deren Haltung noch im 12., ja im 15. Jahre lohnend ist. Solange eine Gans noch ein halbes Duzend Junge bringt, sollte sie ohne Rücksicht auf ihr Alter als Zucht-tier gehalten werden. Selbstverständlich verliert das Tier mit den Jahren an Fleisch; was sie aber an Nachwuchs bringt, ersetzt dies reichlich.

Daß Hennen einem Hahn den Kamm blutig piden, kommt nicht gerade selten vor — und oft läßt der Hahn sich dies auch ruhig gefallen. Den Hennen aber diese Unart abzugewöhnen, hält schwer. Man muß den Hahn zunächst von dem Hennen-volk absondern und ihm den Kamm mit Vaselin einreiben bis dieser geheilt ist. Für die Folge wäre dann der Kamm mit dünnflüssigem Baumwachs oder Harz zu bestreichen. Mitunter erweist es sich auch als zweckmäßig, wenn man dem Hahn eine Kappe von weichem Leder aufsetzt, die unter dem „Kinn“ festgebunden wird. Manche Hähne streifen jedoch die Kappe gern ab. Erfahrene Geflügelzüchter geben auch vielfach Hennen, um diesen das Piden am Kamm des Hahnes abzugewöhnen, etwas getrocknetes Blut von geschlach-teten Tieren (Säugetieren) oder Blutmehl zum Futter.

Einfache Kinderkleidung für Herbst und Winter.

MA 43 264. Der sportliche, leicht taillierte Mantel ist aus dickem, genopptem Flausstoff gearbeitet und hat große, schräg aufgesetzte Taschen. Der Mantel kann auch geschlossen getragen werden. Erforderlich etwa zwei Meter Stoff, 130 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 13 und 15 Jahre zu je 90 Rpf.

MA 42 118. Kragen und Gürtel des schlichten Badfischkleid-chens aus Schottenstoff sind aus dunklem, einfarbigem Stoff her-gestellt. Der angeschnittenen Achselpassie ist eine schräge Falbe angelegt. Erforderlich etwa 2,85 Meter Stoff, 95 Zentimeter breit. Beyer-Schnitte für 11 Jahre zu je 63 Rpf, für 13 und 15 Jahre zu je 90 Rpf.



MK 43264 MK 43118

des Pfund weißen Käse streicht man durch ein Sieb und rührt ihn mit dem Knoblauch, etwas Pfeffer und einer Obertasse saurer Sahne zu einer dicken Tunte, die recht kalt sein muß. Drei geschälte, dünn gehobelte Gurken schwenkt man in dieser Tunte und stellt den Salat für eine Stunde kühl. Er wird mit der Soße gereicht.

Gefüllte Gurken. Sehr dicke Gurken werden geschält und längs aufgeschnitten. Das Innere und die Kerne wer-den entfernt. Dann bereitet man eine Farce aus gewiegtem Schweinefleisch, einer gut ausgedrückten Semmel, einem Ei, Pfeffer, Salz, und füllt die Gurken. Dann klappt man die passenden Hälften zusammen, umbindet sie, schmort sie in Butter leicht ab, gibt etwas Brühe oder Wasser hinzu und läßt die Gurken langsam weichdämpfen. Zuletzt wird die Soße mit Zitrone abgeschmeckt und Mehl darüber gestäubt.

Dillgurken. Kleine, sauber gewaschene Gurken wässert man eine Stunde, trocknet sie ab und sticht mit einer Gabel